

NEUE HISTORISCHE LITERATUR

Globalgeschichte oder Weltgeschichte?*

Von

Wolfgang Reinhard

Ein aufwändig gemachter Band „Die Welt im Jahr 1000“, der zum Millennium 2000 erschien¹, fand damals kaum Interesse. Heute hingegen läuft die Produktion von Welt- und Globalgeschichten heiß; anscheinend ist dieser Markt nicht mehr zu sättigen. Inzwischen gibt es ja Professuren für Globalgeschichte, die zum Nachweis ihrer Existenzberechtigung diese Konjunktur weiter anheizen müssen. Ob sinnvoll oder nicht, in jedem Fall wirft diese Entwicklung beträchtliche Probleme auf. In der Theorie bekommt man es mit der scharfsinnigen und überflüssigerweise oft ideologisch aufgeheizten Unterscheidung der Globalgeschichte von der älteren Universalgeschichte und der uralten Weltgeschichte zu tun. Es mag zwar tatsächlich auf der Ebene der wirtschaftlichen und politischen Eliten bereits im 19. Jahrhundert Globalität gegeben haben, auf der Ebene der technologischen und kulturellen Alltagspraxis der Massen ist Welteinheit aber erst mit der „Globalisierung“ des 20. Jahrhunderts Wirklichkeit geworden. Da dieser ein-

* Besprechung von *Peter Feldbauer/Bernd Hausberger/Jean-Paul Lehnern* (Hrsg.), *Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000*. 8 Bde. Wien, Mandelbaum 2008–2011 [2008/09 zusammen mit Magnus Verlag, Essen]. Zahlreiche Karten, Abb. u. Farbtafeln, je € 28,-; [Bd. 1:] *Angela Schottenhammer/Peter Feldbauer* (Hrsg.), *Die Welt 1000–1250*, 2011, 301 S.; [Bd. 2:] *Thomas Ertl/Michael Limberger* (Hrsg.), *Die Welt 1250–1500*, 2009, 412 S.; [Bd. 3:] *Peter Feldbauer/Jean-Paul Lehnern* (Hrsg.), *Die Welt im 16. Jahrhundert*, 2008, 383 S.; [Bd. 4:] *Bernd Hausberger* (Hrsg.), *Die Welt im 17. Jahrhundert*, 2008, 352 S.; [Bd. 5:] *Bernd Hausberger/Jean-Paul Lehnern* (Hrsg.), *Die Welt im 18. Jahrhundert*, 2011, 364 S.; [Bd. 6:] *Michael Mann* (Hrsg.), *Die Welt im 19. Jahrhundert*, 2009, 375 S.; [Bd. 7:] *Walther L. Bernecker/Hans Werner Tobler* (Hrsg.), *Die Welt im 20. Jahrhundert bis 1945*, 2010, 344 S.; [Bd. 8:] *Helmut Konrad/Monika Stromberger* (Hrsg.), *Die Welt im 20. Jahrhundert nach 1945*, 2010, 368 S.

¹ *Franz-Josef Brüggemeier/Wolfgang Schenkluhn* (Hrsg.), *Die Welt im Jahr 1000. Freiburg im Breisgau 2000*.

deutige Sachverhalt aber auf eine historische Führungsrolle des „Westens“ hinausläuft, darf das einfach nicht der Fall gewesen sein; vielmehr muss es in der einen oder anderen Weise schon immer gleichgewichtige Globalgeschichte gegeben haben. Das lässt sich aber empirisch höchstens für die ferneren Zeiten des Homo erectus plausibel behaupten, es sei denn, man reduziert Welteinheit auf bloße Interaktion. Aber auch diese hat die längste Zeit eher regional als weltweit stattgefunden.

Die Konsequenzen für die Praxis musste die UNESCO bereits früh erfahren. Nachdem sie 1963 bis 1976 den anfechtbaren, aber grandios konzipierten Gesamtentwurf einer „History of Mankind. Scientific and Cultural Development“ herausgebracht hatte², musste sie mit der seit 1994 erscheinenden neuen „History of Humanity. Scientific and Cultural Development“ aus Gründen politischer Korrektheit wieder zur biedereren Buchbindersynthese von Geschichten souveräner Länder zurückkehren und aus dieser Not die Tugend eines *maximum of diversity* als Erkenntnisziel machen.³

Auf der anderen Seite gibt es in der Praxis wenige Historiker, die globale Kompetenz auch nur für ein Zeitalter oder ein Sachgebiet besitzen. Und bis heute sehen sich solche Generalisten außerdem regelmäßig dem Vorwurf mangelnder Seriosität ausgesetzt. Denn in der Historie noch mehr als anderswo galt und gilt nur möglichst enges Spezialistentum als wissenschaftlich seriös, faktisch also zur Not gerade noch Nationalgeschichte. Der erwähnte Ausweg, statt der Geschichte von Ländern, Völkern und Kulturen die Geschichte von deren Beziehungen zu schreiben, verschiebt das Problem nur und privilegiert statt Deutschen und Japanern eben deutsche Japanologen oder japanische Germanisten. Doch nachdem Staaten und Nationen inzwischen ihren Ranke'schen Status als letztinstanzliche „Gedanken Gottes“ verloren haben und auch Kulturen nicht mehr als in sich geschlossene Monaden, sondern als statistische Häufungen bestimmter Phänomene ohne eindeutigen Charakter und ohne eindeutige Grenzen anzusehen sind, ist auch eine Buchbindersynthese keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern muss die Wahl der zugrunde gelegten Einheiten begründen. Man ist demgemäß gespannt, wie das von Wien ausgehende Vorhaben einer achtbändigen Globalgeschichte 1000–2000 mit diesen Problemen umgeht.

² History of Mankind. Cultural and Scientific Development. 6 Vols. London 1963–1976.

³ Sigfried J. de Laet/Ahmad Hasan Dani/Joachim Herrmann/Peter Burke/Peter Mathias/Sarvepalli Gopal (Eds.), History of Humanity. Scientific and Cultural Development. Vol. 1–7. Paris/London 1994–2008, das Zitat Vol. 1, IX f.

In einer jedem Band vorangestellten Präsentation „Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000“ legen die Gesamtherausgeber, die Österreicher *Peter Feldbauer* und *Bernd Hausberger* sowie der Luxemburger *Jean-Paul Lehnert*, ihr Konzept dar. „Es geht dabei nicht um die Nachzeichnung der Europäisierung der Welt, sondern um die Interaktion verschiedener Weltteile bei der Konstruktion unserer Gegenwart [...] Es scheint höchste Zeit, außereuropäischen Weltgegenden eine eigene historische Existenz zuzuerkennen und sie nicht in der geschichtswissenschaftlichen Peripherie des europäischen bzw. nationalen Zentrums zu verorten. Dazu muss auch ihre Sicht auf die Geschichte, ihre historische Erinnerungsarbeit ernst genommen werden. Lippenbekenntnisse zu einem solchen Standpunkt gibt es mittlerweile genug, konkrete Umsetzungen weniger. Globalgeschichte kann die Dünkel westlicher Überlegenheit fördern oder untergraben“ (Bd. 1, S. 9f.). Fürwahr eine bedenkenswerte Erkenntnis, auch wenn hier selbstverständlich das Letztere beabsichtigt ist.

Bei der Umsetzung dieses vollmundigen Programms wird aber recht pragmatisch vorgegangen; auch hier werden aus den Nöten begrenzter Möglichkeiten überaus geschickt globalgeschichtliche Tugenden gemacht. In der Tat ist beim derzeitigen Stand der Dinge aber kaum etwas anderes möglich. Weil Globalgeschichte als Interaktionsgeschichte betrieben werden soll, die langfristig Welteinheit produziert hat, bringen das willkürliche Einsetzen mit dem Jahr 1000 und die mechanische zeitliche Gliederung in Vierteljahrtausende, Jahrhunderte und Halbjahrhunderte den Vorzug mit sich, dass durch unterbliebene Periodisierungsentscheidungen keine Ordnungsprinzipien eingeschmuggelt werden können, obwohl das hier und da dann doch geschieht, etwa für das lange 16. oder das lange 19. Jahrhundert. Ein Glück, dass nicht alle Bandherausgeber das Bedürfnis verspüren, gerade „ihr“ Jahrhundert zu einem „langen“ zu machen! Nur gelegentlich wird in Beiträgen angedeutet, dass doch bereits das gregorianische Kalenderjahr und die auch diesem Werk zugrundeliegende Jahreszählung europäischen und das heißt kolonialistischen Ursprungs sind. Schon die Protestanten des 16.–18. Jahrhunderts hatten sich in dieser Hinsicht gegen die „Kolonialisierung“ durch den Papst gewehrt – vergebens. Aber dieses Musterbeispiel für „Aneignung“ als zentrales Verfahren zur Überwindung eurozentrischer Fremdbestimmung wird nicht weiter beachtet, die damit gegebene Möglichkeit einer konzeptionellen Selbstkorrektur verschenkt!

Offensichtlich mit Rücksicht auf die Kompetenz der zur Verfügung stehenden Autoren wird auf die vergleichende Perspektive ausdrücklich verzichtet und diese dem Leser überlassen. Stattdessen wird die Welt relativ

willkürlich in wechselnde Großregionen gegliedert, aber nur aus narrativen Gründen; jede Hypostasierung soll vermieden werden, auch wenn vorwaltende Tendenzen durch entsprechende Überschriften gekennzeichnet werden. Ausgesprochene Interaktionsräume, vor allem maritime wie das Mittelmeer, dienen hin und wieder, aber nicht regelmäßig als Rahmen der Darstellung. Denn solides Wissen über die Regionen sei in jedem Fall als Grundlage für alles Weitere erforderlich – richtig, was aber, wenn es dabei bleibt? Weitreichende Überschneidungen zwischen Kapiteln und Bänden mag der Leser eher reizvoll empfinden. Denn in diesem losen und variablen zeitlichen und räumlichen Rahmen könnten Konflikte „zwischen globalen, weiträumigen Entwicklungen und lokalen und regionalen Reaktionen“ (Bd. 1, S. 8) besonders deutlich werden. Schließlich wird die mögliche Verengung der Perspektive durch die fast ausschließliche Beteiligung deutschsprachiger Autoren mit Wiener Schwerpunkt als Möglichkeit gedeutet, die globalhistorische Dominanz der Angelsachsen um alternative Zugänge zu bereichern – wenn deutschsprachige Texte dort zur Kenntnis genommen würden! Sachliche Vorgaben werden keine gemacht; allerdings erscheint Braudels *histoire totale* im Hintergrund. Man wird demgemäß an die einzelnen Bände den von Herausgebern und Autoren selbstgewählten Maßstab anlegen müssen, ob es erstens gelingt, wissenschaftlich seriös Geschichte als „ausgewogene“ globale oder auch regionale Interaktionsgeschichte zu erzählen, und ob zweitens dabei neben der Geschichte der Anderen auch deren Historie zur Sprache kommt – oder vielleicht wegen Unzugänglichkeit gar nicht zur Sprache kommen kann.

Der erste Band „Die Welt 1000–1250“, den die Sinologin *Angela Schottenhammer* zusammen mit *Peter Feldbauer* herausgegeben hat, löst den interaktionstheoretischen Anspruch der Reihe noch am ehesten ein, zumindest in einigen Kapiteln. Liegt das einfach daran, dass er als letzter veröffentlicht wurde? Oder an der einschlägigen Kompetenz der Herausgeberin, die sich schon länger mit regionaler Interaktion in Ostasien befasst? In ihrer Einleitung (S. 12–28) scheut sie sich nicht einzugestehen, dass es ein weltweites Interaktionssystem erst seit dem 16. Jahrhundert gegeben hat, hier also in erster Linie von vorbereitenden regionalen Austauschsystemen die Rede sein muss. Sie sieht aber im Aufschwung des islamischen und eurasiatischen Fernhandels, der in diese Zeit fällt, eine frühe Globalisierung, einschließlich Ansätzen zu bargeldlosem Zahlungsverkehr, selbst wenn der einzigartige Quellenbestand der Geniza von Kairo dabei eine Verzerrung der Perspektive hervorgerufen haben sollte (S. 14f.). Bei der entsprechenden Rolle von Religionen ist die Behauptung, der Islam habe weder

Zwangsbekehrung noch Mission betrieben (S. 22), allerdings so nicht haltbar (S. 116). Ihre anschließende Darstellung der kulturellen Blüte Chinas unter der Song-Dynastie (S. 29–66) ist ebenso glänzend wie diejenigen der Reiche Südost- und Südasiens von *Tilman Frasch*, letztere zusammen mit *Dietmar Rothermund* (S. 67–89, S. 90–111). Besonders wichtig sind die Ausführungen über die „Indisierung“ Südostasiens (S. 71), über den Vorsprung indischer Mathematik (S. 103) und die Kategorie „Hinduismus“ (S. 106). Nichts gegen die Anlehnung an Victor Lieberman⁴, aber der Leser erfährt nicht, was dieser mit „chartered states“ meinte (S. 72). Die ausführliche Darstellung der islamischen Welt von *Gerhard Hoffmann* (S. 137–172) muss sich zum Teil mit derjenigen Zentralasiens von *Ralph Kautz* überschneiden (S. 112–136), soweit es dort nicht um Dschingis Chan geht. Und mehr noch mit dem Kapitel über die westliche islamische Welt von *Peter Feldbauer* und *Gottfried Liedl*, das allerdings intensiv eigene wirtschaftsgeographische und kulturgeschichtliche Akzente setzt (S. 173–212). Auch im subsaharischen Afrika geht es *Roman Loimeier* neben den nubischen und äthiopischen Christen nur um die Moslems des Sudan und der Swahiliküste (S. 239–268). *Felicitas Schmieder* schafft es, auf 25 Seiten einen überzeugenden Abriss der inneren und äußeren Verflechtungen des christlichen Europa zu bieten (S. 213–238), während *Andreas Brockmann* sich hinsichtlich Mesoamerikas natürlich auf interne Interaktion beschränken muss (S. 269–294).

In dem von *Thomas Ertl* und *Michael Limberger* herausgegebenen Band für 1250–1500 sollen dann die Mongolenreiche und im Zusammenhang damit die eurasischen Welthandelssysteme besonders globalisierungsfördernd gewirkt haben. Janet Abu-Lughod ist demgemäß eine Lieblingsautorin vieler Beiträge.⁵ Allerdings wird die sogenannte Pax Mongolica im Beitrag über Zentralasien von *Ralph Kautz* gründlich in Frage gestellt (S. 297–324). Und die zum Teil weltweiten Krisen des 14. Jahrhunderts, nicht zuletzt die Pest, werden meines Erachtens als retardierende Faktoren nicht genügend ernst genommen. Wie im ersten Band steht auch hier nicht so sehr die Ausbreitung des Christentums als diejenige des Islam im Mittelpunkt. So kann erneut Afrika südlich der Sahara einbezogen werden, allerdings abermals nur der Sudan und die ostafrikanische Küste (*Roman Loimeier*, S. 216–244). Der Beitrag über den westlichen Islam von *Peter*

⁴ Victor Lieberman, *Strange Parallels. Southeast Asia in Global Context*. 2 Vols. Cambridge 2003–2009.

⁵ Janet L. Abu-Lughod, *Before European Hegemony. The World System A. D. 1250–1350*. Oxford 1989.

Feldbauer und *Gottfried Liedl* (S. 175–215) läuft auf eine geradezu hymnische Aufwertung der historischen Rolle Granadas hinaus, für die in islamwissenschaftlichen Kreisen wohl kaum einhellige Zustimmung zu erwarten ist. Gegliedert wird die Welt in diesem Band in Westeuropa, Zentraleuropa, den Ostseeraum, Osteuropa, den Mittelmeerraum, die westliche islamische Welt, das subsaharische Afrika, Südamerika, Südasien, Zentralasien, Südostasien, China und Japan. Zeitlich wird hie und da weit über die Bandgrenze hinausgegriffen. Die meisten Beiträge, am wenigsten noch diejenigen zu Europa, bemühen sich erfolgreich, nicht nur intraregionale, sondern vor allem interregionale Interaktion sowie das Selbstbild der jeweiligen Anderen zu thematisieren; von nicht-europäischer Historie ist erwartungsgemäß allerdings kaum die Rede. Außerdem werden manche offenkundigen Transferprozesse erstaunlicherweise nicht thematisiert. Nautische Innovationen z. B. werden erwähnt, aber ihre mögliche Herkunft kommt nicht zur Sprache. Joseph Needhams hierfür einschlägiges Monumentalwerk über chinesische Wissenschaft und Technologie taucht nirgends auf.⁶ Während für Japan die spannende Dialektik von Insularisierungsideologie und realen Außenkontakten diskutiert wird (*Reinhard Zöllner*, S. 383–402), fällt die Herleitung des Inkareichs aus kreativen inneren Interaktionsprozessen Südamerikas (*Jürgen Golte*, S. 245–271) aus dem Rahmen wie schon Mesoamerika im ersten Band. Denn erstens war Amerika damals nicht Teil einer wie immer verstandenen Globalgeschichte, zweitens hätte man dann neben den Inkas das spätere Mittelamerika, Nordamerika und den Süden Afrikas oder gar Australien nicht ignorieren dürfen – zumindest nicht stillschweigend!

Im 16. Jahrhundert besteht die Welt aus Nordosteuropa, Zentraleuropa, Osteuropa mit Nordasien, dem Mittelmeerraum, der islamischen Welt, Afrika südlich der Sahara, dem Raum des Indischen Ozeans, Südostasien, Ostasien und der Iberischen Welt. Die Schwerpunktverschiebungen verstehen sich von selbst, und auch das Plädoyer der Herausgeber *Peter Feldbauer* und *Jean-Paul Lehnert* für eine langes 16. Jahrhundert als weltgeschichtliche Epoche mit Bevölkerungswachstum (außer in Amerika), Ausbau der Landwirtschaft und Reichsbildung als weltweiten Gemeinsamkeiten überzeugt (S. 13–30). Im Gegensatz zu ihnen würde ich allerdings dafür nicht den selbst in Europa umstrittenen Begriff „Frühneuzeit“ verwenden. Nicht nur Braudels Weltsicht, sondern auch das fragwürdige kapitalistische

⁶ *Joseph Needham/Robin D. S. Yates*, *Science and Civilization in China*. 7 Vols. in 20 Parts. Cambridge 1954–2008.

Weltsystem Wallersteins wird wiederbelebt und der neuartige weltweite Edelmetallkreislauf als Fokus des Zeitalters etabliert, aber gleichzeitig soll die globale Bedeutung der Europäer gewaltsam heruntergespielt werden. Selbstverständlich waren die Europäer in Asien und zum Teil auch in Afrika, das hier umfassender behandelt wird (*Ingeborg Grau*, S. 177–209), noch alles andere als überlegen und ihre dortige zukünftige Herrenrolle keineswegs vorherbestimmt. Aber das ändert doch nichts daran, dass sie sich damals erstens die Kontrolle über einen anderen riesigen Teil der Welt verschafft haben und dass zweitens sie es waren, deren Schifffahrt die „Protoglobalisierung“ des 16. Jahrhunderts überhaupt erst hergestellt hat. Die Beiträge zum Indischen Ozean und zur iberischen Welt bieten unter anderem ausgezeichnete Abrisse dieser Geschichten. Selbstverständlich soll auch nicht bestritten werden, dass die Fugger und andere Geschäftsleute eindrucksvolle weltweite Aktivitäten aufzuweisen haben, auch wenn der leider ausschließlich wirtschaftsgeschichtliche Abschnitt über Zentraleuropa das „Zeitalter der Fugger“ mit guten Gründen in Frage stellt (*Erich Landsteiner*, S. 52–82). Und selbstverständlich hat der jüngst von prominenter Seite publik gemachte Leo Africanus⁷ einen eindrucksvollen Lebenslauf zwischen den Kulturen vorzuweisen. Doch warum werden demgegenüber die weltweit interkulturell mindestens ebenso aktiven katholischen Missionen konzeptionell ignoriert, auch wenn sie dann bei China und Iberoamerika doch noch auftauchen? Und die langfristige „Weltwirkung der Reformation“ wird überhaupt nur mit beiläufigen und zum Teil anfechtbaren Bemerkungen zur Kenntnis genommen (S. 37, 87, 145). Dafür bietet der arg flott geschriebene Mittelmeerbeitrag dieses Bandes von *Gottfried Liedl* (S. 116–151) eine pointierte Gegenüberstellung von mediterraner, vor allem muslimischer innerweltlicher Vernünftigkeit und utopischem christlichen Fanatismus im Zeitalter von Renaissance und Reformation, über die sich vermutlich selbst Jacob Burckhardt gewundert hätte!

Im 17. Jahrhundert ist Zentraleuropa verschwunden oder taucht unter Osteuropa auf, dafür ist Nordamerika dazugekommen und Japan wieder „selbständig“ geworden, auch wenn seine angebliche „Abschließung“ nach neueren Forschungen relativiert wird. Unter der charmanten Überschrift „zwischen Belcanto, Piraterie und Inflation“ bietet der Bandherausgeber *Bernd Hausberger* eine brillante Einführung (S. 11–38), die vieles

⁷ *Natalie Zemon Davis*, Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident. Berlin 2008 (amerikan. Originalausgabe: Trickster Travels: A Sixteenth-Century Muslim Between Worlds. New York 2006).

zur Sprache bringt, was in den vorherigen Bänden vermisst wurde. Bei aller global- und interaktionsgeschichtlichen Observanz wird unter anderem nüchtern festgestellt, dass Interaktionsgeschichte ohne Berücksichtigung des Aufbaus transkontinentaler Beziehungen durch die Europäer nicht zu haben ist und dass sich auch globalgeschichtlich kaum gegen den Aufstieg Europas und seine Hegemonie seit dem 19. Jahrhundert argumentieren lässt. Aber Globalgeschichte solle eben nicht auf Feststellen oder Bestreiten des Führungsanspruchs eines Weltteils hinauslaufen, sondern auf Erhellern der Zusammenhänge zwischen vielen „Mitspielern“. Dank dieser Prämisse kann Hausberger dann mit entspannter Glaubwürdigkeit Krisen und Imperien, Migration und Mission, Wissenstransfer und Weltwirtschaft samt entsprechenden Theorien knapp, aber präzise diskutieren. Selbst bei einem anscheinend unvermeidlich „eurozentrischen“ Gegenstand wie der Geschichte des kolonialen Ibero-Amerika kann er als Autor des betreffenden Abschnitts das Eigenleben von Teilen des Kontinents als Kontrastprogramm stark machen (S. 99–130). Was allerdings mit der Übernahme des anglophonen Plurals „die Amerikas“ in manchen Kapiteln wissenschaftlich gewonnen werden soll, vermag ich nicht zu erkennen. Schwerpunkte einer ganzen Reihe von Beiträgen sind einerseits die Imperien, vor allem die muslimischen der Osmanen, der Safawiden und der Moguldynastie, aber auch die Reiche Südasiens und die Neukonstituierung Chinas und Japans, andererseits die verschiedenen Krisen des 17. Jahrhunderts und ihr möglicher Zusammenhang. Der eindrucksvolle Wissenstransfer zwischen China und Europa im Zeichen der Jesuiten wird von *Angela Schottenhammer* angemessen gewürdigt (S. 276, 305–307), während wir bei *Reinhard Schulze* muslimische Innovatoren kennenlernen, die gescheitert und daher unbekannt geblieben sind (S. 198).

Im 18. Jahrhundert bekommen es die Bandherausgeber *Bernd Hausberger* und *Jean-Paul Lehnert* mit dem Verhältnis von interaktionsorientierter Globalgeschichte und aktueller Globalisierung zu tun, deren Anfänge von prominenten Autoren wie Bayly⁸ und Osterhammel⁹ im späten 18. Jahrhundert verortet werden. Aber Globalgeschichte als Vorgeschichte der aktuellen Globalisierung würde auf ein Umkippen in eurozentrischen Determinismus hinauslaufen, den die Reihe unbedingt vermeiden möchte. Die hervorragende Einleitung der Herausgeber kommt zwar nicht umhin, sich

⁸ *Christopher A. Bayly*, *The Birth of the Modern World, 1780–1914. Global Connections and Comparisons*. Oxford 2004.

⁹ *Jürgen Osterhammel*, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts*. München 2009.

auf weite Strecken mit den epochemachenden Umbrüchen in Europa zu befassen, bemüht sich dabei aber aufzuzeigen, dass Vieles davon eine beträchtliche und komplexe historische Tiefendimension hatte und so neu gar nicht war. In der Tat werden mögliche globale Zusammenhänge insbesondere der britischen Industrialisierung immer noch diskutiert. Es geht auch hier um Imperien, aber auch um Staatsbildung, um Verkehr, Geld, Handel, Nachfrage, Produktion und Technologie, um Arbeit und Migration, nicht zuletzt die Afrikanersklaverei, schließlich um mentalen Wandel und die Flexibilität der Aufklärung bei der Anwendung ihrer Ideale auf die außer-europäische Welt (S. 12–41). Anders als bisher beginnt dieser Band erstmals mit einem Kapitel über den Pazifik von *Hermann Hiery*, nach dem dieser Raum zwischen Cook 1769 (der nebenbei entmythologisiert wird) und Waitangi 1840 seine „Sattelzeit“, will heißen seine erste weiträumige Europäisierung erlebte. Sonst taucht die „Sattelzeit“ erfreulicherweise nicht einmal in der Einführung auf, wo nur von „Beschleunigung“ die Rede ist. Anschließend wird Afrika am roten Faden Sklavenhandel behandelt, einschließlich Südafrika und wenigstens mit Erwähnung seiner global ebenfalls bedeutenden Sklavenexporte in die islamische Welt (*Andreas Eckert*, S. 70–95). Die Darstellung der Karibik bezieht den späteren Ausbau Kubas als Zucker- und Sklavenkolonie mit ein, während die Schilderung Iberoamerikas leider nichts über die globale Bedeutung des brasilianischen Goldes und der Diamanten sagt. Dieser Beitrag wird wie der nord-amerikanische bis zur Unabhängigkeit geführt, die anschließende Geschichte Westeuropas bis zur britischen Industrialisierung und zur Französischen Revolution. Osteuropa konzentriert sich auf Russland, Österreich und Preußen; der Rest Deutschlands scheint abermals globalgeschichtlich irrelevant gewesen zu sein (*Hans-Heinrich Nolte*, S. 218–242). Bei den islamischen Reichen, vor allem dem Osmanischen und dem Mogulreich, wird der angebliche Niedergang im Sinn der neueren Forschung stattdessen als Transformation dargestellt (*Reinhard Schulze*, S. 245–248). In Südostasien geht es um die Konsolidierung von Birma, Siam unter Bangkok und Vietnam, in China um die Expansion und Blüte unter Qianlong. Ob man dessen blutigen Imperialismus allerdings deswegen nicht „kolonialistisch“ nennen darf, weil er weder mit Mission noch mit kapitalistischen Interessen einherging (*Angela Schottenhammer*, S. 332), erlaube ich mir zu bezweifeln. Schließlich gehört unter anderem eine massive chinesische Kolonisation bis heute zu seinen Folgen!

Der von *Michael Mann* betreute Band zum 19. Jahrhundert setzt umgekehrt mit Japan, China und Zentralasien, Süd- und Südostasien ein, wo sich

damals dramatische Globalisierung vollzog, allerdings ebenso unter westlichen Vorzeichen wie anschließend im muslimischen Raum und in Afrika. Erst danach ist von der „letzten Chance der Imperien“, nämlich dem Osmanischen, Russland, Österreich, Preußen-Deutschland (*Hans-Heinrich Nolte*, S. 244–274), dann von Westeuropa und den beiden Amerika die Rede. Ganz selbstverständlich gibt nun der Rhythmus der europäischen Expansion den Ton an. Der Herausgeber betrachtet den jetzt mit Macht einsetzenden Globalisierungsprozess als dialektisches Wechselspiel von Staats- und (kolonialer) Reichsbildung einerseits, von weltweiten grenzüberschreitenden ökonomischen und kulturellen Prozessen andererseits. Infolge der ausgreifenden, aber dennoch auf bestimmte Länder begrenzten Hochindustrialisierung der zweiten Jahrhunderthälfte zeichnet sich ihm zufolge bereits damals die Spaltung in die später sogenannte „erste“ und „dritte Welt“ als Ergebnis der Globalisierung ab (S. 28). Diese Geschichten lassen sich im Unterschied zu den früheren Bänden kaum anders erzählen, als es bisher üblich war. Auch ich habe vor einem Vierteljahrhundert bereits versucht, die Geschichte der europäischen Expansion nicht national, sondern an weltregionalen Schauplätzen orientiert und mit Sympathie für die Betroffenen darzustellen.¹⁰ Nichtsdestoweniger ergeben neue Darstellungen immer wieder neue Einsichten. Ich nenne hier nur die Stadtgeschichten von Shanghai (*Erich Pilz*, S. 75–80) und Singapur (*Tilman Frasch*, S. 159–161), die Bedeutung des japanisch-chinesischen Kulturtransfers (*Erich Pilz*, S. 82–84) und die Prostitution als globalgeschichtliches Problem, das hier wenigstens für Lateinamerika angesprochen wird (*Barbara Potthast*, S. 361 f.).

Ähnliches gilt auch für den von *Walther L. Bernecker* und *Hans Werner Tobler*, Experten für Spanien und Mexiko, herausgegebenen Band über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, der es unter anderem mit dem zumindest in seinen Dimensionen neuen globalen Phänomen zweier „Weltkriege“ zu tun bekommt. (Bekanntlich lassen sich bereits europäische Konflikte der Mitte des 17. Jahrhunderts wegen ihren Auswirkungen als Weltkriege deuten.) Damit geht Globalgeschichte ganz selbstverständlich und definitiv von Europa her in Globalisierungsgeschichte über. Daher steht das Westeuropakapitel von *Bernecker* am Anfang, das Weltwirtschaft und Weltkriege, zentraleuropäische Faschismen und Kulturwandel, ethnische Säuberung und Völkermord bereits einschließt (S. 20–53). Mehr zum Holocaust

¹⁰ *Wolfgang Reinhard*, Geschichte der europäischen Expansion. 4 Bde. Stuttgart 1983–1990, überarbeitete Neuauflage in Vorbereitung.

erfährt man unter Osteuropa und Zentralasien, vor allem aber ist dort vom Marxismus und seiner Revolution die Rede (*Hans Heinrich Nolte*, S. 80–105). Ein Zwischenkapitel von *Helmut Konrad* und *Monika Stromberger* (beide Graz) ist dem vorübergehend existierenden „Zwischeneuropa“ gewidmet. Dann folgen Nord- und Lateinamerika, ersteres erfreulicherweise einschließlich Kanada, weiter Japan, China, Indien, Südostasien, Vorderasien und der Maghreb sowie Afrika. Manche Kapitel greifen über 1945 hinaus, reichen bis zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, der Errichtung der Volksrepublik China, der Unabhängigkeit Indiens oder dem Sturz des iranischen Reformpremiers durch die CIA 1953. Für Australien wird man (S. 18) auf den letzten Band vertröstet, der ohnehin vor ganz neuen Aufgaben steht.

Denn man kann Weltwirtschaft und Weltkriege einschließlich der hoch bedeutsamen Beteiligung der Kolonien an den Kriegen und vieles andere zwar nach Regionen gesplittet darstellen, aber kaum die teilweise längst herangewachsenen, jetzt aber voll entfalteten Globalphänomene wie Völkerrecht, internationale Verträge und Organisationen mit ihrer zunehmenden Bedeutung und Aktivität, den internationalen Terrorismus oder gar das Internet. Da der von *Helmut Konrad* und *Monika Stromberger* herausgegebene Band über die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts aber konsequent beim Prinzip der regionalen Gliederung bleibt, muss er sich unausweichlich insofern als unzulänglich erweisen. Damit macht er aber das bisher eher latent erkennbare Scheitern des globalgeschichtlichen Anspruchs der Reihe endgültig manifest. Allerdings wird das Problem erkannt, und nicht so sehr die Einleitung der Herausgeber als zwei umgepolte Regionalbeiträge versuchen nicht ohne Erfolg wenigstens partiell zu seiner Lösung beizutragen. *Walther L. Bernecker* behandelt Westeuropa als Geschichte der europäischen Einigung im Rahmen der sozioökonomischen Globalisierung (S. 220–251). Zu den einzelnen Ländern gibt es hier allerdings wenig, zum „Eisernen Vorhang“, zur DDR und zur deutschen Wiedervereinigung eher etwas in dem vorhergehenden Kapitel über „Zwischeneuropa“ auf dem Weg nach Europa von den beiden Bandherausgebern. Zwischen ausgezeichneten Konzentraten zu Afrika, Lateinamerika und Australien in seiner pazifischen Umwelt findet sich dann eine knappe Geschichte der USA und abermals auch Kanadas aus globaler Sicht des Wirtschaftshistorikers *Gerd Hardach*. Es geht darin um Bevölkerung, Wirtschaft, internationale Arbeitsteilung und Lebensstandard (S. 282–309). Dieser zweiten Hälfte des Bandes gehen im ersten Teil Abschnitte von unterschiedlicher Qualität über Ostasien, Südostasien, Südasien, den Nahen Osten, Zentralasien und

Osteuropa voran. Bisweilen wird schlichte Ereignisgeschichte erzählt, im Falle Südasiens dann und wann missverständlich oder sogar fehlerhaft. Dieser Verfasser fehlt denn auch im Autorenverzeichnis des Bandes. Besonders bemerkenswert finde ich die souveräne Darstellung des sensiblen Themas Vorderasien durch den deutschen Diplomaten *Alfred Schlicht* (S. 117–149), allerdings mit unzulänglicher Karte, und die solide Information über das meist wenig zur Kenntnis genommene heutige Zentralasien von *Beate Eschment* (S. 140–169).

Alle Einzelbeiträge sind mit mehr oder wenigen reichlichen Endnoten belegt, dazu kommt jeweils eine damit nicht unbedingt zusammenhängende Kurzbibliographie. Die Ausstattung mit Karten und Abbildungen, darunter hervorragende Farbtafeln (außer im 7. und im 8. Band, wo Bilder angekündigt werden, die dann nicht auftauchen), lässt nichts zu wünschen übrig. Allerdings sind etliche Karten fehlerhaft bzw. missverständlich oder ebenso wie manche Abbildungen falsch platziert (z. B. Bd. 1, S. 241, Bd. 3, S. 163, Bd. 4, S. 85, 176, Bd. 5, S. 108, 228, Bd. 6, S. 218, Bd. 7, S. 48, 246, Bd. 8, S. 119). Eine knappe chronologische Auswahltablelle erleichtert die Synchronisierung des jeweiligen Bandinhaltes. Nur Register werden angesichts des reichen Stoffes schmerzlich vermisst; das kann gar nicht genug betont werden.

Obwohl das Werk konzeptionell der Falle des nicht mehr ganz neuen Neo-Eurozentrismus postkolonialer Zerknirschung nicht entgangen ist, halte ich die Reihe dennoch für weit besser als vergleichbare Veröffentlichungen. Das liegt unter anderem daran, dass ihr pragmatisches Eingehen auf die reale Lage der Wissenschaft sie daran gehindert hat, ihr ideologisches Programm voll einzulösen. So kommt zwar keine Globalgeschichte im Sinne ihres vollmundigen Anspruchs zustande, wohl aber eine neuartige Weltgeschichte, die es schafft, Prozesse und Interaktionen herauszuarbeiten und dabei durchaus die Perspektiven der Anderen zur Geltung zu bringen. Dass deren eigene Historiographie dabei nur ausnahmsweise zur Sprache kommen kann, wie auch ein Blick in Endnoten und Bibliographien erkennen lässt, war mangels Masse nicht anders zu erwarten. Soweit meine engere fachliche Zuständigkeit reicht, könnte ich auf die üblichen unvermeidlichen kleinen Fehler hinweisen (z. B. Bd. 2, S. 138, 363, Bd. 5, S. 284, Bd. 6, S. 202) und Desiderate anmelden, aber nur selten gravierende Einwände vorbringen. Von wenigen Ausrutschern abgesehen, sind die Beiträge solide und hoch informativ; etliche in ihrer Neuartigkeit sogar brillant. Das ist eine ganze Menge, was man hier für einen erschwinglichen Preis bekommt!